

<b>Zeitschrift:</b>	Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie
<b>Herausgeber:</b>	Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie
<b>Band:</b>	61 (1954)
<b>Heft:</b>	6
<b>Artikel:</b>	Erlebnisse eines Webstuhl-Präsidenten
<b>Autor:</b>	Gucker, E.
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-676943">https://doi.org/10.5169/seals-676943</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 06.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

meister, unterstützten ihn mit einem Anfangskapital von 13 168 Gulden. Zwei Jahre nach der Gründung hatte die Firma schon 120 Webstühle, auf denen der junge Fabrikant Baumann nicht die leichten Zürcher Artikel, sondern bessere und reichere Gewebe nach Lyonerart anfertigte. Aus dieser Firma ist später eine der größten zürcherischen Seidenstoffwebereien hervorgegangen: die Firma Baumann älter & Co., mit Fabriken in der Schweiz, Deutschland und Frankreich. Nach mehr als 100jährigem Bestand wurde sie 1935 ein Opfer der damaligen Weltwirtschaftskrisis.

Im Jahre 1847 bestanden in Horgen nicht weniger als zehn Seidenwebereien, worunter vier Jacquardwebereien. Nach der Horgener Chronik arbeiteten im Dorfe 686 Seidenweber und -weberinnen, wovon 103 Weber und 70 Weberinnen an Jacquardstühlen. Mit den Winderinnen, Zettlerinnen, Spulerinnen und all den Heimarbeitern droben am Horgenerberg, gen Hirzel und in den benachbarten Kantonen Schwyz und Zug beschäftigte die Horgener Seidenindustrie zu jener Zeit rund 3000 Personen.

Durch die Beteiligung an verschiedenen internationalen Ausstellungen machten die Horgener Seidenfabrikanten schon vor einem Jahrhundert von sich reden. An der ersten Weltausstellung 1851 in London wurden die Firmen Baumann & Streuli, Höhn & Baumann, Joh. Stapfer Söhne und die Brüder Staub mit Medaillen und Urkunden ausgezeichnet. Dadurch wurden die Horgener Seidenfirmen in der weiten Welt bekannt.

Nach der großen Krise von 1857 entwickelte sich im Verlaufe der sechziger und siebziger Jahre zwischen Horgen und den Vereinigten Staaten der Seidenstoffhandel zu solcher Bedeutung, daß die USA im Jahre 1878 in Horgen eine Konsular-Agentur errichteten. 1882 wurde die

Agentur in ein selbständiges Konsulat umgewandelt. Wenn dann am amerikanischen Unabhängigkeitstag am einstigen Institut Hüni an der alten Landstraße das Sternenbanner flatterte, waren die Horgener und ganz insbesondere die «sydigen» recht stolz darauf. Als die Vereinigten Staaten in den neunziger Jahren zum Schutze ihrer sich langsam entwickelnden eigenen Seidenindustrie die Zölle stark erhöhten und zu jener Zeit einige zürcherische Firmen drüben Filialfabriken errichteten, ging der Absatz schweizerischer Seidenstoffe stark zurück, worauf im Jahre 1898 das USA-Konsulat in Horgen wieder aufgehoben wurde.

Um die Zeit der Gründung der Zürcherischen Seidenindustrie-Gesellschaft oder zur Blütezeit der Industrie in den siebziger Jahren mag es wohl auch gewesen sein, als irgendein von den Horgener Seidenstoffen begeisterter Käufer dem Dorfe den Namen «Klein-Lyon» gegeben hat. Vielleicht hat auch jenes prächtige Tuch von J. J. Staub mit dem weißen Kreuz im roten Feld und dem reichbroschierten Blumenkranz dazu beigetragen. Während mehr als eines Vierteljahrhunderts machte Horgen diesem Namen alle Ehre; als dann aber mit der Entwicklung der mechanischen Weberei die Mehrzahl der einstigen Horgener Seidenwebereien ihre Betriebe liquidierten, fiel dieser Ehrenname langsam der Vergessenheit anheim. Von der einstigen Glanzzeit der Horgener Seidenindustrie ist wenig geblieben. Die Firma Stünzi Söhne AG., hervorgegangen aus der im Jahre 1838 gegründeten Firma Joh. Stünzi-Höhn, ist noch das einzige Unternehmen aus dem letzten Jahrhundert, dessen Fabrik aber nicht mehr in Horgen, sondern in Lachen am oberen Zürichsee ist. Neu entstanden sind im Jahre 1946 zwei kleinere Seidenwebereien, die heute im einstigen «Klein-Lyon» Rayongewebe und Müllergaze anfertigen!

R. Honold

## Erlebnisse eines Webschul-Präsidenten

Zu den sympathischsten meiner Letten-Erinnerungen gehört ohne Zweifel die eigene Schulzeit im Jahreskurs 1915/16. Obwohl der damalige Lehrplan noch bedeutend einfacher war als heute, wurde schon Tüchtiges geleistet, und wer die gestellten Aufgaben selbstständig und mit Fleiß erledigte, der verließ die Schule mit dem Rüstzeug für ein gutes berufliches Fortkommen. Neben der zeitäusfüllenden Arbeit (Patronenzeichnen!) blieb immer noch genug Muße für mehr oder minder erlaubte Späße in gewissen Unterrichtsstunden und für die Pflege der Kameradschaft in- und außerhalb der Schulhausmauern. — Nie hätte ich mir damals träumen lassen, daß ich dieser Lehranstalt dereinst während nahezu 20 Jahren als Präsident vorstehen würde, und noch viel weniger, daß dieser Zeittabschnitt zu einer entscheidenden Epoche für die Weiterentwicklung der Schule werden sollte. — Schon der Uebernahme meines Amtes im Frühjahr 1929 haftete etwas Außergewöhnliches an. Ohne vorher der Aufsichtskommission angehört zu haben, wurde ich von der Zürcherischen Seidenindustrie-Gesellschaft unvermittelt zu deren Präsident berufen. An der bald darauf stattfindenden ersten Kommissionssitzung warteten wir vergeblich auf das Erscheinen des abtretenden Vorgängers zur Amtsumgebung, so daß ich mich gewissermaßen selbst einführen mußte. Bereits zwei Jahre später konnte das 50jährige Bestehen der Schule gefeiert werden; ein Fest, das in allen Teilen einen sehr schönen Verlauf nahm und allen Teilnehmern noch in angenehmer Erinnerung sein dürfte.

Schon bald sah ich mich aber den gleichen Schwierigkeiten gegenüber, die meinen Vorgänger veranlaßt hatten, sein Amt niederzulegen. Die Charaktereigenschaften des damaligen Direktors der Schule machten eine fruchtbare Zusammenarbeit unmöglich, so daß Spannungen und Auseinandersetzungen an der Tagesordnung waren. Schließ-

lich fehlte es selbst nicht an Drohungen mit dem Revolver, die, auf dem Hintergrund von vorausgegangenen Täglichkeiten gegenüber Lehrern, nicht ohne weiteres Anspruch auf Harmlosigkeit erheben konnten. Daß derartige Zustände gebieterisch nach einer Sanierung riefen, ist verständlich, und als einziger möglicher Ausweg erschien uns die «Ausbootung» des Direktors. Diese ließ sich jedoch nicht ohne weiteres bewerkstelligen, und es mußte geradezu als Glücksfall bezeichnet werden, daß als Folge der weltweiten Wirtschaftskrise der dreißiger Jahre, von der unsere Branche besonders hart betroffen wurde, die Schüleranmeldungen für das Schuljahr 1934/35 derart spärlich eingingen, daß sich die Aufsichtskommission genötigt sah, diesen Kurs ausfallen zu lassen. Das schulfreie Jahr bot willkommene Gelegenheit zur Beruhigung der Gemüter, und die damaligen Aussichten für die künftige Entwicklung unserer Schule erschienen dem Direktor so wenig ermutigend, daß ihm sein Rücktritt in den Ruhestand nicht mehr sehr schwer fiel, sondern eher als ehrenvoller Abgang vorgekommen sein dürfte. Damit war wenigstens ein Hindernis vom langen und mühevollen Weg verschwunden, den es nun zur dringend notwendigen Neugestaltung der Schule zurückzulegen galt.

Es würde nicht in den Rahmen dieser Aufzeichnungen passen, die Geburtswehen der Textilfachschule Zürich, die sich über eine Reihe von mehr als 10 Jahren erstreckten, auch nur skizzenhaft wiederzugeben, und es sollen hier lediglich Begebenheiten von besonderem Interesse festgehalten werden. — Dem von Lehrkräften der ETH inspirierten Plan, die Seidenwebschule zu einem Schweiz. Textiltechnikum auszubauen, stellten sich die Verbände der Baumwoll- und Wollbranche, wie auch der Stickerei, die ihren Nachwuchs an den Fachschulen in Wattwil und St. Gallen ausbilden, in geschlossener Abwehrfront ent-

gegen. Die Opposition dieser Kreise gegen unser Projekt war von solcher Vehemenz, daß an eine Verwirklichung nicht gedacht werden konnte. Ganz besonders in St. Gallen wollte man nichts davon wissen, den magnetischen Kräften des «Wasserkopfes Zürich» noch neue Tribute zu zollen. Dies zeigte sich mit aller Deutlichkeit, als auf Initiative des damaligen Präsidenten des Baumwoll-Spinner-, Zwirner- und Webervereins die Verwirklichung der Idee des Textiltechnikums von den beiden Fachschulen in Zürich und Wattwil gemeinsam an die Hand genommen werden sollte. Die Exponenten der sanktgallischen Fachschulen legten ihr Veto ein, mit der Erklärung, daß Wattwil nicht St. Gallen sei und man sich daselbst nur für Projekte interessieren könne, die eine tatkräftige Förderung der in St. Gallen beheimateten Lehranstalten gewährleisten würden. Diese Einstellung bedeutete für die Erfüllung der Pflichten, die mein Amt als Präsident der Seidenwebschule mir auferlegte, eine Belastung besonderer Art; war doch der Umstand, daß ich meinen Beruf innerhalb der Grenzpfähle des Kantons St. Gallen ausübe, für gewisse Leute Grund genug, mich zum «Ueberläufer» zu stempeln. So war es klar geworden, daß diese von Wattwil unterstützte Neuauflage der Technikumsidie keine Aussicht auf Erfolg haben würde, und es galt nun, sich mit einem zeitgemäßen räumlichen Ausbau der Schule einerseits und einer weitgehenden Umgestaltung des bestehenden Lehrplanes anderseits zu begnügen. Aber selbst diesem legitimen Vorhaben, das die tatkräftige Unterstützung der Behörden von Stadt und Kanton Zürich fand, wurde seitens der nämlichen Kreise erbitterter Kampf angesagt. Und nicht ohne Erfolg! Man verstand es im gegnerischen Lager, einen Vertrauensmann ins Präsidium der gemeinderätlichen Kommission, die das Kreditbegehren des Zürcher Stadtrates zu behandeln hatte, einzuschmuggeln, der die Vorlage im Schoße der Kommission nach allen Regeln der Kunst zu sabotieren suchte. Vom Schreiber dieser Zeilen, der an der ersten Kommissionsitzung als Experte teilnahm, in die Enge getrieben, begründete er sein Verhalten schlußendlich mit dem Hinweis, daß er eben ein gebürtiger Toggenburger sei. Das Schicksal hat ihn aber bald ereilt. Schon vor der nächsten Kommissionssitzung sah er sich genötigt, das Präsidium an einen Ratskollegen abzutreten. — Aber es sollte noch schöner kommen! Nachdem die Kreditvorlagen sowohl das kantonale als auch das städtische Parlament passiert hatten und die Pläne für den räumlichen Ausbau der Schule von den zuständigen Instanzen genehmigt worden waren, unternahm die gegnerische Front einen letzten Versuch, die Verwirklichung unseres Projektes zu hinter-

treiben: «Bern» sperrte der Stadt Zürich als Bauherrin die in der damaligen Nachkriegszeit dem Bewilligungsverfahren unterstellten Baustoffe und verzögerte damit den Baubeginn um Monate. Erst ein Augenschein unserer veralteten und viel zu kleinen Unterrichtslokaliäten seitens des Chefs für berufliches Bildungswesen des BIGA und eine nachherige kontradicitorische Konferenz je einer Delegation aus Zürich und der Ostschweiz, unter dem Vorsitz von Bundesrat Stampfli in Bern, räumten die bestehenden Hindernisse aus dem Weg und legten endlich die Bahn für den Baubeginn frei. Daß das Bauen nicht eitel Freude bereitet, selbst wenn ein Dritter die Rechnung bezahlt, sollten wir nur zu bald erfahren. Nach Ausführung der großen Stützmauer, die den neuen Maschinen- saal gegen die Berglehne hin abschließt, trat ein schwerer Konstruktionsfehler in Erscheinung, indem ein Teil der Mauer ihren Standort verließ und sich der Limmat zu fortbewegte! Expertise und Ober-Expertise sollten den «Sündenbock» ermitteln, was uns weniger interessierte als die Folgen dieses «Betriebsunfalles» in Großformat, die wir nur zu bald zu spüren bekamen: vielmonatiger Unterbruch der Bauarbeiten, kostspielige Neukonstruktion der Stützmauer, wofür von der Bauherrin bedeutende Mittel aufgewendet werden mußten, die es nachher weitgehend einzusparen galt, so daß mancher Wunsch der Aufsichtskommission und der Schulleitung nur zum Teil oder gar nicht in Erfüllung ging.

Zu den erfreulichsten Erfahrungen bei der Umgestaltung der alten Seidenwebschule in die heutige Textilfachschule zählt unzweifelhaft das große Interesse, das alle unserer Branche nahestehenden Industrie- und Handelskreise bekundeten. In wiederholten Geldsammlungen wurde von Firmen sämtlicher Berufsverbände der Zürcherischen Seidenindustrie-Gesellschaft, der Textilmaschinenindustrie, der chemischen Industrie und vielen andern die respektable Summe von rund 700 000 Franken zusammen gesteuert und damit die Voraussetzung zu einer soliden finanziellen Grundlage der neuen Schule geschaffen. Auch die Mitarbeit der Lehrerschaft, insbesondere des damaligen Schulvorstehers, an der räumlichen Neugestaltung der Schule verdient gebührende Anerkennung. Die zusätzliche Arbeit und die Erschwerung des Unterrichtes während der Bauarbeiten verlangten vollen Einsatz und guten Willen von allen Beteiligten. Nach mannigfaltigen Enttäuschungen und langer Geduldsprobe nahmen mit der Vollendung des Werkes die vielen «sauren Wochen» schließlich ein Ende und klangen am 9. Juli 1946, dem Tag der Einweihung der Textilfachschule Zürich, in ein frohes Fest aus.

E. Gucker

## Vom Ursprung der Schweizerkolonie in Schottland

Es war in den zwanziger Jahren, als Mr. Winston Churchill Schatzkanzler in der Regierung Ramsay McDonald's war. Die Folgen des ersten Weltkrieges und der Krisen der Nachkriegsjahre waren noch nicht überwunden, und die Regierung brauchte Geld. Neue Finanzquellen mußten erschlossen werden, und der Schatzkanzler hatte die wenig beneidenswerte Aufgabe, dem Parlament ein Budget vorzulegen, das die Gnade der Labourmajorität finden könnte. Die City war nervös, und besonders in Textilkreisen herrschte dicke Luft. Nach Ueberwindung einiger Formalitäten gelang es mir, bis in die Besuchertribüne im House of Commons vorzudringen, wo die Budgetdebatte eben im Gange war. Und schon wenige Minuten später wurde ich Zeuge des für die gesamte Textilindustrie denkwürdigen Augenblicks, da Mr. Churchill aufsprang, einen unendlich langen seidenen Damenstrumpf aus der Rocktasche zog, ihn hoch über seinem Haupte schwang und ausrief: «Why not put a tax on these?» Die Abgeordneten lachten und applaudierten die Geburt der «Silk

Duties». Ich kabelte die sensationelle Neuigkeit nach Hause und erhielt schon annerdags Instruktionen, mich nach einem geeigneten Objekt umzusehen und die Möglichkeiten zu studieren, hinter den entstehenden Zollmauern eine Seidenweberei zu etablieren.

In Frage kamen in erster Linie die klassischen Webereigebiete von Lancashire, Yorkshire und Schottland. Die Gegenden um Manchester und Bradford schieden aber sehr bald aus, da es undenkbar war, eine Seidenweberei unter schweizerischer Aegide in einem Zentrum anzusiedeln, das beständig von Streiks bedroht und von langen Perioden russigen Nebels und trostlosen Regenwetters heimgesucht war.

Schottland war schon bedeutend verlockender. Ich wußte allerdings nur, daß in der Umgebung des Firth of Forth eine uralte Leinenindustrie zuhause war. Es war anzunehmen, daß dort, wo die feinsten Leinendamaste herkommen, Textilarbeiter zu finden sein sollten, die sich